Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 78 (1998)
Heft: 5

Artikel: Ein Loblied auf die Universität
Autor: Kleiber, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165913

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Staatssekretär Prof. Dr. Charles Kleiber
ist Direktor der Gruppe für Wissenschaft und Forschung im Eidgenössischen Departement des Innern, Bern.

Ein Loblied auf die Universität

Wozu dienen die Universitäten[1]? Sollen sie zugrunde gehen oder sollen sie gefördert werden? Während ihrer siebenhundertjährigen Geschichte sahen sich die europäischen Universitäten stets mit diesen Fragen konfrontiert. Diese alte Institution, entstanden aus einer langen Tradition, die um einiges älter ist als die Staaten, von denen sie heute abhängt, wusste sich den sozialen Veränderungen und den daraus entstandenen Impulsen anzupassen. Seit etwa zehn Jahren jedoch ist die Anpassungsfähigkeit der Universitäten wie gelähmt. Die Universität steht still. Sie scheint erstarrt, abseits der Welt, während sich in ihrem Umkreis alles verändert. Mehr denn je bedarf heute die Gesellschaft der Universitäten; sie verlangt ihnen Resultate ab: Sie sollen neues Wissen produzieren, bestätigen und vermitteln, neue Berufe und Arbeitsstellen schaffen, das fatale, eingleisige Denken hinterfragen, die grossen Probleme von morgen aufzeigen, wie zum Beispiel die Entwicklung der Biotechnologie, die demographische Alterung, die Globalisierung der Wirtschaft, die gerechtfertigten Forderungen der dritten Welt und die Bedrohung unseres Ökosystems. Mehr denn je liegt die Zusammenarbeit mit den Universitäten im Interesse der unter starkem Wettbewerbsdruck stehenden Unternehmen. Alle ahnen es, einige haben Angst davor, andere wünschen es sich herbei: Die Art und Weise wie wir arbeiten, unser Leben verdienen, uns fortbewegen, kommunizieren, die Demokratie praktisch leben, unsere Vorstellung der Welt und von uns selbst, all dies wird sich in den nächsten Jahren von Grund auf verändern. Diese Veränderungen entstehen teilweise in den Laboratorien der Universitäten, deren Aufgabe es ist, sie uns verständlich zu machen.

Sie scheinen erstarrt, doch in Wirklichkeit sind sie es nicht. Eine neue Universität keimt auf aus den Debatten der Studierenden, den Grundsatzdiskussionen der Professoren, dem Wunsch der Wirtschaft nach Zusammenarbeit, den Forderungen der Professorinnen, die immer noch bloss 4 Prozent des Lehrkörpers ausmachen. Die Änderungen der kantonalen Universitätsgesetze, das neue Fachhochschulgesetz, der Reformwille des Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, die Reform des Hochschulförderungsgesetzes stellen diesen Veränderungswillen unter Beweis. In einem Klima der Unruhe, der Spannung und Widersprüche entsteht eine neue Universität, der es mit Hilfe dieser erneuernden Kräfte eine Form zu geben, die es zu gestalten gilt. Wie lässt sich diese neue Universität definieren?

Die Universität von morgen wird drei Hauptfunktionen verstärkt wahrnehmen müssen.

Erstens: Die Anpassung an die neuen Tendenzen der Gesellschaft. Die Forschung und das sich daraus ableitende Wissen müssen es ermöglichen, die Gesellschaft zu verstehen und sie fassbar zu machen, die Vorwegnahme und Kontrolle der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung zu begünstigen, unsere Identität zu überdenken und gleichzeitig eine Kultur der Veränderung und des permanenten Lernens zu schaffen.

Zweitens: Die Förderung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. Die Universität ist ein staatliches Unternehmen des Wissens, ein kulturelles Unternehmen, ein Ort der Innovation. Sie muss unerwartete, transdisziplinäre, transkulturelle Informationsverbindungen schaffen, die zu Wissen, Innovation, Reichtum, Wohlbefinden, Weisheit und zu verbesserter Lebensqualität führen.

Drittens: Die Neuerung der kritischen Funktion. In einer vom Markt dominierten Welt, in der Ideen wie Produkte entstehen, ausgetauscht werden und sich verändern, wo die Mode manchmal das Denken ersetzt, ist ein freier, kreativer Ort, der wesentliche Werte erschafft, so unentbehrlich wie nie zuvor. *«Jede Gesellschaft, die keine Aufklärung durch die Philosophen erfährt, wird von Scharlatanen betrogen»,* schrieb *Condorcet* 1792. Nichts könnte diese kritische Funktion besser umschreiben.

Diese drei Funktionen (Anpassung, Entwicklung, Kritik) enthalten in sich eine grosse Fähigkeit zur Aussöhnung: die Aussöhnung der heute zu oft getrennten, kaum identifizierten, selten anerkannten Wissensbereiche: gewöhnlicher, sogar populärer Kenntnisse, pragmatischer, technischer, theoretischer oder akademischer Kenntnisse. Das Nahe mit dem Fernen aussöhnen, an einem bestimmten Ort seine

[1] Gemeint sind die kantonalen Universitäten, die Eidgenössischen Technischen Hochschulen und die Fachhochschulen, die gemeinsam den Tertiärbereich unseres Bildungssystems ausmachen.

Wurzeln schlagen und gleichzeitig die eigene Präsenz in der Welt verstärken. Aussöhnung des Lang- und Kurzfristigen, um in der Gegenwart zu handeln und die Zukunft vorzubereiten, um die geforderten Antworten auf ein unmittelbares Problem mit den entfernteren, ungewisseren, riskanteren Antworten der Grundlagenforschung zu verbinden. Aussöhnung der Ausbildungsorganisation mit dem Arbeitsmarkt. Aussöhnung der Gesellschaft mit der Wissenschaft. Zweifelsohne sind diese Versöhnungsperspektiven nicht ohne Spannungen, ohne Konflikte, ohne Widersprüche. Doch wenn letztlich die Versöhnung der Gesellschaft mit sich selbst auf dem Spiel steht, lohnen sich diese Konflikte, die ein neues Gleichgewicht herstellen können. Die Universität von morgen wird also eine versöhnende Funktion haben oder gar keine...

Lassen wir unserer Phantasie freien Lauf. Stellen wir uns, um diese neue Institution zu beschreiben, zwei aktuelle Fragen: Wie wird diese im Entstehen begriffene Universität das Problem der Gentechnologie und der Arbeitslosigkeit bewältigen?

Die Schweiz fürchtet sich vor der Gentechnologie; sie zögert, gefangen zwischen Hoffnung und Angst. Die neu gestaltete Universität würde uns lehren, dass auch die Natur empirisch, durch Ausprobieren vorgeht, dass sie nicht starr und perfekt ist, dass sie sich verändert und entwickelt. Wir können sie in einer gleichberechtigten Partnerschaft lieben und respektieren und gleichzeitig gewisse Störungen zur Erhaltung des Lebens kontrollieren. Biologen, Ärzte, Philosophen, Ökonomen, jene, die sie ablehnen, und jene, die sie befürworten, würden die Zweifel, Hoffnungen, Misserfolge und Erfolge sowie die Risiken der Gentechnologie formulieren. Von verschiedenen Organen gemeinsam durchgeführte Konferenzen und eine intensive Kommunikationsarbeit würden erlauben, die Ängste besser zu verstehen, Mechanismen zu schaffen, die zu einem kritischen Vertrauen befähigen und die Beherrschung dieser Technologien sichern. Dank der Universität würde unsere Gesellschaft der Wissenschaft gegenüber offener, neugieriger, vertrauensvoller und auch wachsamer.

Die Arbeitslosigkeit betrifft alle industrialisierten Länder und stellt für einen Teil der Bevölkerung eine wahre Tragödie dar. Ist sie das Ergebnis einer vorübergehenden Krise oder ein grundsätzliches Anzeichen einer radikalen Hinterfragung der Arbeit als Existenzmittel und als Wert an sich? Wenn Produktion und Arbeit nicht mehr übereinstimmen, wenn die Produktivität der einen die Arbeitslosigkeit der anderen zur Folge hat, ist es dann nicht zwingend, sich über den Sinn der Arbeit Fragen zu stellen? Dies ist die Rolle der Universität. Sie allein kann die verschiedenen Disziplinen mobilisieren und sich diese Fragen in völliger Freiheit stellen; sie allein kann die öffentliche Debatte organisieren und versuchen, die Gesellschaft mit der Arbeit zu versöhnen, indem sie ihr einen neuen Sinn verleiht. Als autonomes Unternehmen, das seine Spielregeln selbst festlegt, könnte sie auch für sich eine neue Arbeitsorganisation finden, könnte die Arbeit anders leben und gleichzeitig neu erdenken. So würde sich eine neue Beziehung knüpfen zwischen Theorie und Praxis, zwischen Reflexion und Handeln.

Ein Traum zum Abschluss: Wenn die Märkte – heute besonders die Finanzmärkte – und die Demokratie durch gleichgeschaltete Verhaltensweisen und Indifferenz bedroht sind (die Auswirkungen der Panik und der Herdentrieb der Schafe), wenn das soziale Leben grau wird, muss in der Gesellschaft die Liebe zur Differenz, die Neugier auf das Unbekannte, das Verlangen nach Erweiterung, das Bedürfnis nach Verschiedenartigkeit gestärkt werden. Wir müssen annehmen, was andere verachten, gegen den Strom handeln, anders denken, um besser zusammenzuleben. Wir müssen wagen, müssen heiter rebellisch sein. Wer kann uns das beibringen, welche Institution kann diesen Geist des Widerstands gegen die Uniformität und Indifferenz verkörpern, um der Demokratie, der Gesellschaft und der Wirtschaft zu dienen? Die Universität von morgen, auf die ich hier ein Loblied zu singen versuchte. ✦

Der Text wurde von Ursula Marty, Zürich, aus dem Französischen übersetzt.

SPLITTER

Die Fähigkeit und der Wille seiner Bürgerinnen und Bürger, Information zu Wissen zu verarbeiten, Wissen zu erweitern, Wissen in verantwortungsvolles Handeln umzusetzen, werden künftig über die Wettbewerbsfähigkeit im weitesten Sinn, die Problemlösungsfähigkeit und schliesslich die Wohlfahrt und die Identität eines Landes entscheiden. Alle Aufwendungen mit diesem Ziel sind Investitionen zur Bewältigung einer ungewissen und herausfordernden Zukunft.

Verena Meyer, Prof. Dr. phil. hist. II, Präsidentin Schweizerischer Wissenschaftsrat, Ziele für die schweizerische Forschungspolitik, 8/1997.